

Predigt am 3. Sonntag nach Epiphania,
24. Januar 2021 in der St. Annenkirche Zepernick
bei Bernau bei Berlin

Liebe Schwestern und Brüder,
Jesus sagt: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ So heißt unser neuer Wochenspruch, und das ist auch das Thema von diesem 3. Sonntag nach Epiphania: dass auch die Nichtjuden, die in der Bibel so genannten Heiden, zum Glauben kommen und manchmal ganz viel an prinzipiellem Gottvertrauen mitbringen können, so haben wir es vorhin in der Lesung aus dem Matthäusevangelium gehört. Da ist ein römischer Hauptmann, er kommt zu Jesus, weil sein Knecht schwer krank ist, damit Jesus diesen heilt, und Jesus bietet an, zu ihm nach Hause zu kommen, aber der Hauptmann wehrt ab und sagt: „Ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehst, aber sprich nur ein Wort, so wird mein


Knecht gesund“. Und Jesus sagt voller Erstaunen: „Solchen Glauben habe ich in Israel noch keinen gefunden.“ Ein römischer Hauptmann, er steht dem Judentum ziemlich fern gegenüber, er hat das Vertrauen: Jesus kann diesen Knecht heilen, auch wenn Er selber gar nicht zu ihm kommt.

Also das Vertrauen auf eine Fernheilung sozusagen. Eine Glaubenslinie, wie sie uns nicht erst im Neuen Testament begegnet, sondern auch schon im Alten Testament. Eigentlich stehen sich da zwei Linien gegenüber: Im Buch Esra und Nehemia wird etwa eine sogenannte Mischehe zwischen Juden und Heiden strengstens verboten, und dann gibt es zum Beispiel das Buch Rut, da wird die Moabiterin Rut, eine Nichtjüdin, eine spätere Stamm-Mutter von König David. Obed, der Sohn von Rut, wird später der Großvater von David. Rut stellt in der Bibel also die Uroma vom späteren König David dar.

Nicht die religiöse Herkunft eines Menschen ist entscheidend, sondern was ein Mensch im Sinne des jüdischen Glaubens anstoßen und erreichen kann. Auf dieser Linie ist auch Jesus, wenn Er in unserem neuen Wochenspruch sagt: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ Hören wir nun unser Bibelwort zur Predigt, es ist das erste Mal, dass dieses erste Kapitel aus dem Buche Rut für eine Predigt vorgesehen ist. Das Buch Rut steht in unseren Bibelausgaben unmittelbar hinter dem Buch Josua, spielt also zur Zeit, als es noch keine Könige in Israel gab, sondern die sogenannten Richter. Hört nun das Bibelwort zur Predigt aus dem Buch Rut im 1. Kapitel, die Verse 1-19:

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau

und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Naomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Naomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte.



Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Naomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht

einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich

auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.

Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden.

So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.


(Gebet): „HERR, tue meine Lippen auf, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige.“ Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,
das Buch Rut in der Bibel, es ist das einzige, das aus der Perspektive einer Frau erzählt wird.

Ich habe schon oft als Pfarrer erlebt, dass sich Brautpaare für den Hochzeitsgottesdienst einen kurzen Abschnitt aus unserem Bibelwort ausgesucht haben, nämlich das, was die Witwe Rut zu ihrer Schwiegermutter Naomi sagt: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, und wo Du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein

Gott.“ Und manchmal sogar auch noch, ein bisschen pathetisch, noch der folgende Vers hinten dran:

„Wo Du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.“ Natürlich weise ich nicht nur im Traugespräch, sondern auch im Gottesdienst selber darauf hin: Hier spricht nicht eine Braut zu ihrem Bräutigam, nicht ein heiratswilliger Mann zu seiner künftigen Frau, sondern eine Witwe zu ihrer Schwiegermutter. Natürlich ist das im Traugespräch wie im Gottesdienst immer ein starker Heiterkeitserfolg, wenn dann die Theorie verhandelt wird: Man heiratet eine Schwiegermutter eben immer mit, also passt dieses Bibelwort. Bereits 1910 sang Otto Reutter in seinem Lied „Aber der Mann“ die Zeile: „Über Schwiegermütter werden Witze gemacht, der Schwiegervater wird niemals verlacht.“ Dabei gibt es in der Geschichte so mancher Ehen markante Beispiele, da hat sich der Schwiegervater jeweils




massiv in die Ehe eingemischt und weniger die Schwiegermutter.

Ja, man könnte an diesem Sonntag so manche Anekdote erzählen über komplizierte Ehen, weil eben so mancher Bräutigam nicht das Wort Jesu beherzigt, wie es bei Matthäus im 19. Kapitel geschrieben steht: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ – dieses Bibelwort wird bei jedem Gottesdienst zur Eheschließung gelesen, aber wie will man das beherzigen, wenn man etwa mit den Eltern bzw. Schwiegereltern auf einem Grundstück lebt? Egal – ich glaube: Dieses Bibelwort aus dem Buch Rut für diesen Sonntag muss mehr enthalten als eine Quelle der Inspiration für Ehepaare oder den Umgang mit Schwiegereltern, denn ansonsten würde ein Großteil derer, die uns jetzt gerade zuhören, außen vor bleiben. Also suchen wir nach dem, was für alle

gültig ist, auch für Kinder, Jugendliche oder auch für Unverheiratete...

Sehen wir uns die Geschichte von dieser Frau Rut darum näher an: Das Buch Rut erzählt die Geschichte einer Familie aus Bethlehem in Judäa; wegen einer Hungersnot zieht die Familie von Naomi und Elimelech ins Nachbarland Moab, die beiden Söhne heiraten zwei einheimische Frauen aus Moab, Rut ist eine davon. Elimelech, der Mann von Naomi, stirbt und ebenso auch die beiden Söhne. Naomi ist Witwe und hat nun also zwei verwitwete Schwiegertöchter. Während die eine, Orpa, in Moab bleibt, besteht Rut darauf, ihre Schwiegermutter nach Israel zu begleiten. Sie weiß, dass sie als Moabiterin und kinderlose Witwe dort schräg angesehen werden wird. Und da sagt Rut zu ihrer Schwiegermutter Naomi eben diesen folgenschweren Satz: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen. Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott.“ Und Rut heiratet dann noch einmal, den



Mann Boas und hat mit ihm den Sohn Obed, den Vater von Isai, dem Großvater vom späteren König David. Und wenn wir die Anrede von Jesus als „Sohn Davids“ aus der Bibel ernstnehmen, dann ist Rut also auch eine Verwandte von Jesus.

Das Buch Rut in der Bibel zeigt uns also:

Unser Wochenspruch hat Anhalt nicht erst im Neuen Testament, sondern auch bereits in der Frühgeschichte Israels: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“


Die Frau Rut steht in der Bibel in mehrfacher Hinsicht für einen Aufbruch. Sie findet sich nicht mit ihrem Schicksal als Witwe ab, sondern glaubt fest daran: Dieser Gott, dem ihre Schwiegermutter anhängt, Er wird sie noch einmal glücklich machen können, sie wird eine zweite Chance haben. Es ist gleichzeitig eine Geschichte, die uns zum Gewähren von Glaubensfreiheit ermutigen will. Eine Geschichte, die

uns auffordert, zu protestieren, solange es noch immer Länder gibt, in denen etwa der gewollte Wechsel der Religion vom Islam zum Christentum etwa mit der Todesstrafe bedroht wird wie in Saudi-Arabien.

Aber Diktaturen haben keine Zukunft, sie haben nicht einmal eine Daseinsberechtigung vor der Geschichte. Jeder Mensch soll berechtigt sein, sich zum Gott der Juden und der Christen zu halten, egal, mit welchen Vorzeichen er oder sie großgeworden ist.

Ich habe das in meiner Praxis als Pfarrer schon oft erlebt: Da sagten mir Leute: „Ich bin nun einmal anders aufgewachsen.“ Und da konnte ich nur sagen: „Na und?“ – niemand ist doch schicksalhaft auf die Fortsetzung der eigenen Familienbiografie festgelegt. Und auch die Moabiterin Rut war es nicht.

Dazu habe ich auch schon zu viele menschliche Lebensgeschichten begleitet, wo Menschen durch welche Umstände auch immer dazu angeregt wurden,



sich mit dreißig oder fünfzig Jahren zum allerersten Mal mit dem christlichen Glauben zu beschäftigen. Sei es durch einen künftigen Ehepartner oder durch den Wechsel der Arbeitsstelle oder auch eine Konfirmandin, die nur durch eine Freundin überhaupt mit in den Unterricht gekommen war und sich jetzt taufen lassen wollte.


Das Buch Rut will uns Mut machen, dass wir uns offen halten für Gottes Wege, die manchmal ganz erstaunliche Strecken zurücklegen können.

Die Geschichte von Rut will uns anregen, unsere eigenen Familiengeschichten genau zu betrachten, sie unter die Lupe zu nehmen – auch dort gibt es viele Erfahrungen mit Fremdheit, mit Brüchen im Leben, mit neuen Anfängen, und überall werden wir erkennen: Gott hat uns nicht allein gelassen, Er hat uns Mut gemacht zu Veränderungen und hat uns auch manchmal aus tiefen Tälern herausgeholt. Liebe Schwestern und Brüder,

die Geschichte von Rut zeigt auf: Gott kann eine Ausländerin zur Ahnfrau machen und legt niemanden von uns darauf fest, wo wir herkommen oder vielleicht sogar noch, wo unsere Wurzeln sind. Und wenn wir in unsere eigenen Familien kucken: Da gibt es sehr viele Migrationshintergründe...bei mir zum Beispiel finden sich allein in der mütterlichen Linie aus Frankreich geflohene Hugonotten von Westen und wahrscheinlich polnische Vorfahren von Osten her.

Ein Land, in dem die allermeisten Einwohner eine Migrationsgeschichte haben, sind die USA.

Und ich habe mich darum letzte Woche sehr gefreut, dass sich diese Vielfalt und Modernität auch widerspiegelt in dem Kabinett des neuen US-Präsidenten Joe Biden: Mit Kamela Harris eine farbige Vizepräsidentin mit Wurzeln aus Indien, überhaupt zum ersten Mal eine Frau in diesem Amt. Mit Rachel Levine eine sogenannte Trans-Gender-Frau im




Gesundheits-Ministerium; sie war auch schon vorher Gesundheits-Ministerin im Bundesstaat Pennsylvania. Und die „Jüdische Allgemeine“ berichtete am Donnerstag in ihrer Ausgabe: „Dem Kabinett des neuen Präsidenten gehören so viele Juden an wie nie zuvor in der Geschichte“. Und der neue Präsident Joe Biden ist irisch-stämmiger Katholik, so wie ein paar Jahrzehnte vor ihm John F. Kennedy.

Vor ein paar Monaten lief im Fernsehen eine mehrteilige Dokumentation über die Geschichte des Ku-Klux-Klan in den USA, jener rassistischen Geheim-Organisation, die in der Konsequenz zur Sklaverei zurück will und sich bis heute weigert, die Gleichwertigkeit von Schwarzen anzuerkennen. Für mich wirkte es in dieser Dokumentation besonders hanebüchen, wie Anführer dieses Klans sogar mit Bibelzitat aus dem 1. Buch Mose versuchten, eine Ungleichheit menschlicher Rassen herbeizureden,

die es vor Gott nicht gibt, ja gar nicht geben kann – auch das illustriert die Geschichte der Moabiterin Rut, die zu ihrer israelitischen Schwiegermutter Naomi hält und mit ihr nach Bethlehem in Judäa geht und sagt: „Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen.“

Ich möchte doch noch einmal zu diesem Bibelvers als Trauspruch zurückkommen, denn ich habe in vielen Gesprächen mit Heiratswilligen gemerkt: Sie hörten sich an, wie der Hintergrund von diesem Trauspruch war, und ich habe es trotzdem nie erlebt, dass sie dann Abstand nehmen wollten und sich einen anderen Bibelvers lieber aussuchen wollten als Trauspruch. Denn sie haben sich gesagt: Das, was hier in der Konsequenz geschieht, das passiert doch auch in einer Ehe: Dass man da Wege einschlägt, die der andere dann kompromisslos mitgeht im Sinne von „Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen.“

Und manches Mal eben auch, dass Bräute oder Bräutigame sich taufen lassen wollten, obwohl es für



den Gottesdienst zur Eheschließung ja ausreicht,
wenn einer von beiden evangelisch ist.

Liebe Schwestern und Brüder, das Licht der
Erscheinung, von Epiphania, es scheint eben in die
gesamte Welt, und durch diese Geschichte im Buch
Rut wird deutlich, wie viel wir gewinnen, wenn wir
Fremdenfeindlichkeit widersprechen und statt dessen
auf Gottes Wege vertrauen. Denn, so sagt es Jesus in
unserem neuen Wochenspruch: „Es werden kommen
von Osten und von Westen, von Norden und von
Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reiche Gottes“.
Amen.